

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 103 (1935)  
**Heft:** 48

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70  
halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion:  
Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:  
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

## Inhaltsverzeichnis.

»Das Leben in Gott.« »Im Banne der Dreieinigkeit.« — Aus der Praxis, für die Praxis. — Die Exegese in einer Sackgasse? — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Der Aktionsruf für den Krippenverkauf. — Blindenseelsorge.

### »Das Leben in Gott«

#### »Im Banne der Dreieinigkeit«

Zwei grundsätzliche Arbeiten aus der mystischen  
Literatur der Gegenwart.

Dr. von Hornstein, Pfarrer.

Die religiöse Bewegung, von der unsere Zeit erfasst worden ist, hat ein lebhaftes Interesse am mystischen Geistesleben geschaffen. In einer Reihe von Schriften und Aufsätzen haben Theologen und »Nichttheologen« diesem Bedürfnis entgegenzukommen versucht. So hoch wir viele von ihnen als »Literaten« einschätzen, so entschieden müssen wir gegen gewisse, ganz ungesunde Auffassungen des mystischen Lebens Stellung nehmen. Sie wirken mehr verwirrend als klärend.

Umsomehr freut uns das Erscheinen zweier markanten Arbeiten auf dem Büchermarkt der mystischen Theologie: »Das Leben in Gott« (1935, Regensburg, Pustet) und »Im Banne der Dreieinigkeit« (1934, Regensburg, Pustet).

Wir verdanken sie einem »weissen, schweigenden Mönch«, der nicht genannt sein will. P. Friedrich Kronseder S. J. ist der Uebermittler. Der feine theologische Inhalt der beiden Bücher in seiner schlichten, klaren Einfachheit, bildet die Quelle der Spiritualität des verewigten jungen Mystikers P. Anton Jans aus dem Kartäuserorden.

Es pulsiert in diesen Schriften seelisches Leben und nicht religiöser Intellektualismus. Wir sind innerlich ganz dabei. Wir fühlen uns unmittelbar zur religiösen Tat angeregt.

1. »Das Leben in Gott«. In grossartiger Zusammenschau begreift der »weisse Mönch« das gesamte geistliche Leben als eine einheitliche Entwicklungslinie. Mit Thomas und Bonaventura und dem modernen Theologen P. R. Garrigou-Lagrange O. P. und andern mehr ist er der Ansicht, dass jede Seele zum mystischen Leben berufen ist. Er schreibt: »Wir leben eingehüllt in göttliche Liebeserweise. Nicht Gott hindert uns, von heute an innigst vereint mit ihm zu leben. Wir

müssen nur mit ganzem Willen dieses übernatürliche Leben in Gott leben wollen. Die Richtlinien kennen wir, der Weg liegt vor uns offen. An uns ist es, ihn zu beschreiten; tun wir es nicht, so ist es unsere Schuld.«

Wie jede vitale Bewegung, so hat auch diese Entwicklung des geistlichen Lebens einen Ausgangs- und einen Zielpunkt. Ausgangspunkt ist die Umwandlung der »Ich - Persönlichkeit« in die »Du - Persönlichkeit« Gottes im Glauben; Zielpunkt die vollkommene vitale Vereinigung mit Gott. »Es gibt nur eine einzige Türe, die in das Reich göttlichen Lebens führt.« Umsonst wäre unser Bemühen, auf andere Art dorthin zu gelangen.

Diese alleinige Türe ist Christus: »Ich bin die Türe«, ist der Glaube an Ihn: »Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben«. Aber nur ein in Liebe lebendiger Glaube, der unser Herz mit der Kraft aus der Höhe erfüllt, zur tätigen Liebe entflammt und diese immer mehr und mehr nach dem Vorbilde der göttlichen Liebe ausstrahlen lässt.

»Eine Askese, die nur nach der Vervollkommnung des eigenen Ich strebt, ist als egozentrisch und deswegen durchaus ungenügend abzulehnen. Ihre Resultate sind denn immer auch recht armselig und ihre Früchte trügerisch. Wer nur menschlich sät, erntet auch nur Menschliches.« Mit der Gottvereinigung soll nicht zugewartet werden, bis der sinnliche Teil der Seele mit all seinen Fähigkeiten durch die reinigende Beschauung ganz dem Geiste gleichgeschaltet ist. Gleich zu Beginn des geistlichen Lebens soll vielmehr die Seele auf das Meer der Liebe, auf Gott hingelenkt werden. Anders handeln heisst den tiefsten Sinn des Christentums verkennen. Naturnotwendig zieht sich dann die Seele auf egoistische Bestrebungen und Ziele zurück. Gleich den heidnischen Ethikern von einst und jetzt wird auf einem ruhsüchtigen Heroismus aufgebaut und pflegt man den unfruchtbaren Kultus des eigenen Ich.

Mit dieser Auffassung der Askese steht der »weisse Mönch«, der Autor, ganz auf thomistischem Boden. Von der Gnadenlehre des Aquinaten inspiriert, schreibt er kühn und sicher:

»Für eine Seele, die ihre eigene Ohnmacht einerseits und Gottes Allmacht andererseits erfahren hat, bilden ihre Fehler und Schwächen nicht mehr Hindernisse, sondern sie werden im Gegenteil zu Mitteln des Fortschrittes. Denn sie bieten uns Gelegenheit, durch Erweckung eines

heroischen Tugendaktes unsern Glauben an die Güte und Barmherzigkeit Gottes zu mehren und uns vertrauensvoll wieder in Seine Arme zu werfen, da wir ja soeben in unserem Versagen erfahren und bewiesen haben, dass alles scheitern muss, was nicht rein und lauter Gott zum Ziele hat. ‚Mit Freuden will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi an mir umso mehr offenbar werde‘ (2. Kor. 12,9)«.

Der »weisse Mönch« zeigt uns psychologisch fein auch den praktischen Weg zur Lebenswandlung: »Gott wäre nicht die unendliche Güte und Weisheit, wenn er uns nicht — entsprechend Seinem Werben um unsere Liebe — auch die Mittel zu dieser Vereinigung mit Ihm geben würde. Diese Mittel, die uns mit Bestimmtheit in unmittelbare Beziehung zu Gott bringen, sind die drei göttlichen Tugenden und die sie begleitenden Gaben des Heiligen Geistes.«

»Kraft des Glaubens bejahen wir die Wahrheit des uns verheissenen göttlichen Lebens, durch die Liebe gelangen wir in seinen Besitz; die Hoffnung gewährt uns die Sicherheit, dass wir mit Hilfe der Gnade in diesem Leben immer mehr zunehmen und es schliesslich vollends unverlierbar im Himmel zu eigen haben werden.«

»In dieser Betätigung der drei göttlichen Tugenden besteht das Wesen eines jeden tiefen und aufrichtigen Gebetes. Wir können in der Einfachheit und Schlichtheit unserer Seelen unmittelbar mit Gott verkehren. ‚In simplicitate cordis quaerite illum‘ (Sap. 1,1). Warum also unsere Betrachtung auf diesen und jenen Punkt lenken und sie dadurch zersplittern? Warum über Gott hin philosophieren, Verstand Wille und Einbildungskraft durch mühsam hervorgerufene Vorstellungen von Bildern und Szenen ermüden, wenn wir doch durch einfache Betrachtung im Geiste des Glaubens und Liebens an der Quelle des Lebens stehen und uns unmittelbar mit Gott verbinden können?«

»Der göttliche Heiland verlangt selbst von uns diese Einfachheit: »Werdet einfältig wie die Tauben!« Gott selbst ist ja auch Einfachheit. Je einfacher und schlichter wir sind, um so mehr ist unser Blick direkt auf Ihn gerichtet, und um so näher kommen wir Ihm, und umgekehrt, je komplizierter wir werden, um so weiter entfernen wir uns von Ihm.«

Diese Lehre deckt sich ganz mit der des hl. Thomas von Aquin. In seiner theologischen Summa II., II. qu. 23, wo er von der Vollkommenheit der Liebe spricht, schwebt ihm diese ununterbrochene, liebende Hingabe des Herzens, des ganzen Menschen an Gott, dieses fortwährende in möglichst vielen und innigen Akten sich erneuernde Gottanhangen als das Ideal vor, dem schon während dieses Erdenlebens zuzustreben ist.

Aus diesen, leider zu lange vergessenen Grundsätzen, leitet der Urheber des Büchleins sehr praktische Konsequenzen für die Betrachtungsmethode, für die Seelsorge, für das Apostolat ab, mit einem Wort, für die wahre katholische Aktion, nicht für jene, die alles, auch die katholische Aktion, nur durch die Brille der Organisation schauen, statt in der katholischen Aktion die Tat des neuzeitlichen Heiligen zu sehen.

2. »Im Banne der Dreieinigkeit«. Christ sein im vollen Sinne, heisst leben im Mysterium Gottes; durch den Heiligen Geist im Sohne dem Vater leben. Das herrliche Dreifaltigkeitsbüchlein zeigt, soweit das Menschen überhaupt möglich ist, das praktische, konkrete Leben des Christen in und mit der heiligsten Dreifaltigkeit.

In einem ersten Kapitel lenkt es die Aufmerksamkeit auf allgemein übernatürliche Perspektiven, indem er den weiten Gesichtskreis des Glaubens und dessen praktische Folgerungen markiert. Dann wagt er den kühnen Schritt in Gott hinein. Ausgehend von der Betrachtung der heiligsten Dreifaltigkeit, d. h. des inneren Lebens Gottes, mündet er mit der Seele wieder dort.

Aus dieser Verähnlichung der Menschenseele mit der heiligsten Dreifaltigkeit — er nennt sie kurz »der Mensch in Gott« — erhebt er sich zur höchsten Gottähnlichkeit. Wenn die Seele durch aktive und passive Läuterung die Vereinigung mit Gott erreicht hat, die nicht in erster Linie darin besteht, dass unser Geist beständig sich mit Gott beschäftigt, sondern darin, dass der Wille immer mehr eins werde mit dem Willen Gottes, nimmt sie endlich teil am trinitarischen Innenleben Gottes selbst.

Hier spricht nicht der Theoretiker, sondern der Praktiker. Wie in einem Spiegelbild schauen wir die Seele eines Heiligtypus.

»Wenn die Seele diesen Grad der Vereinigung erreicht hat, ist sie vom Lichte derart durchstrahlt und von Liebe erfüllt, dass man keine Bezeichnungen findet, um das richtig auszudrücken, was die Seele lebt. Die Texte der Hl. Schrift haben für sie einen neuen Glanz und eine früher ihr nicht bekannte Bedeutung bekommen.« — Gewiss, diese Seele bleibt sowohl in bezug auf ihre Natur als auch auf ihre Wirkweise durchaus von Gott verschieden. Doch ist sie durch Glauben und Liebe in Ihn umgewandelt.«

Eines tritt in dieser Lehre unmittelbar in die Erscheinung, die Religion als »Werterleben«, als gelebte Liebe. Das ist es, was die Seele der Neuzeit unmittelbar anspricht: Gott und Religion, nicht allein als Erkenntnisinhalt, sondern als Wert. Wert aber ist formal im Gnadenleben gegeben. Gott muss das Sein der Seele umwandeln und zur Vollendung bringen, nicht der arme Wille, — mag er noch so aszetisch veranlagt sein.

Es könnte leicht die Frage erstehen: Haben diese tiefen Abhandlungen für die einzelne Seele einen praktischen Wert? Es ist die alte Frage: Ob mystisches Leben für alle bestimmt oder nur für Auserwählte vorbehalten ist. Es gelangen doch so wenige Seelen zum Vollalter des mystischen Lebens! Der hl. Johannes vom Kreuz hat in seinen Werken diese Erscheinung wohl erwogen. Er fragt nach dem Grund dieser Tatsache und findet die Ursache davon nicht etwa in dem Umstand, dass Gott die Seelen nicht dazu berufen hat, sondern darin, dass Gott wenige Seelen antrifft, die eine Umwandlung ertragen, die die unbedingte Voraussetzung dazu ist. Sie haben nicht die Geduld, die durch alle Abtötungen und Leiden erfordert wird,

welche zunächst der Weg der Läuterung und »die Nacht des Geistes« mit sich bringt. Der hl. Johannes vertritt die Anschauung, dass Priester und Ordensleute in sehr kurzer Zeit zur innigen Gottvereinigung gelangen könnten, wenn sie das Kreuz mehr liebten.

Ja, wir hätten mehr vollkommene Seelen, wenn wir zahlreichere Liebhaber des Kreuzes hätten. »Er hat mich geliebt und sich hingeopfert für mich«, diese Worte des hl. Paulus sollten ein lebendiges Echo im modernen Herzen finden und dieses Echo sollte klingen: »So muss auch ich mich für ihn hinopfern.«

Die zwei Abhandlungen des »weissen Mönches« wollen uns den Weg zur Vollendung des irdischen Menschen weisen. Möchte eine gewisse moderne Seelsorgsrichtung, die das Heil noch zu sehr von der äusseren Organisation erwartet, sich von ihnen orientieren und bestimmen lassen.

## Aus der Praxis, für die Praxis:

### Schwierigkeiten zwischen Marianischer Kongregation und Standesvereinen.

I. Schwierigkeiten sind tatsächlich da, wenigstens mancherorts. Sie kommen daher, dass manche Mitglieder von zwei (wenn nicht von mehr) Organisationen sind. Daher finanzielle Ueberlastung, da beide Vereine ihren Beitrag einziehen, beide das Abonnement des Vereinsorgans verlangen. Von beiden Organisationen wird Arbeit aufgeladen. Oft sind die Versammlungen zur gleichen Zeit. Einmal machte ein Redner sogar den Vorschlag, die Kongregation solle ihre ausserkirchlichen Versammlungen fallen lassen, damit die Männer eher die politischen Versammlungen besuchen könnten. Der Kongregationspräsident klagte gelegentlich darüber, dass der Männerverein seine Versammlung oft gerade auf den Abend verlege, an dem er doch seit Jahren die Kongregationsversammlung halte. Es kommt auch vor, dass beide Organisationen Kurse veranstalten, z. B. hauswirtschaftlicher Natur, zu beruflicher Fortbildung usw. Die Folge ist, dass beide Kurse schlecht besucht und beide Teile unbefriedigt sind.

Dazu kommt noch — besonders bei weiblichen Vereinen — dass leicht Eifersucht entsteht, weil jede Organisation möglichst viele Mitglieder für sich gewinnen will. So kommt es zu einer Befehdung, die oft das Schönste und Feinste verdirbt: die Liebe und den religiösen Geist der Mitglieder.

II. Grundsätzliche Stellungnahme zur Kongregation und zum Standesverein. Grundsätzlich ist zu sagen: beide Organisationen sind wichtig, haben grosse Aufgaben zu erfüllen und sind von der Kirche gutgeheissen. Beide sind darum zu fördern.

1. Die Kongregation hat als Hauptaufgaben: Selbstheiligung und Apostolat, verbunden mit einer besondern Marienverehrung. Selbstheiligung, Vertiefung des religiösen Lebens ist heute, wo die Gottlosigkeit immer breitere Massen des Volkes ergreift, wo der Indifferentismus mehr und mehr ins katholische Volk eindringt, wo das Berufsleben viele fast zu Sklaven macht, sicher dringend notwendig. Auch Laienapostolat

ist heute notwendiger als je. Eine Kongregation ohne Apostolat ist keine Kongregation. Innige Andacht zur Jungfrau-Mutter ist heute im Zeitalter des Nacktkultus, der schamlosen Reklame, des Kampfes gegen die Mutterschaft nicht weniger wichtig zur Hebung der Frauen- und Mädchenwürde. Tatsächlich haben Marianische Kongregationen im Laufe der Jahrhunderte Grosses geleistet; sie haben mitgeholfen, das Vordringen des Protestantismus in unsern deutschsprechenden Ländern aufzuhalten. Viele Apostel der Katholischen Aktion sind aus den Kongregationen hervorgegangen. Darum fand die Kongregation an den Päpsten stets eifrige Förderer und Beschützer.

2. Eine grosse Aufgabe haben aber auch die katholischen Standesvereine. Sie wurden gegründet in Zeiten sozialer, sittlicher und religiöser Not. Sie sollen Schutz bieten gegenüber den schreienden sozialen Missständen wie gegenüber jenen Organisationen, die soziale Besserstellung, aber leider auch Untergrabung des Glaubens erstreben. Durch die katholischen Standesvereine haben Ungezählte ihren Glauben bewahrt, die sonst zugrunde gegangen wären. Durch Kurse, gesellige Zusammenkünfte etc. verbessern und verschönern diese Vereine das oft eintönige Leben des Arbeiters und Angestellten und bieten ihnen berufliche Weiterbildung, religiöse Belehrung und ehrsame Unterhaltung.

Was die Dienstboten angeht, so ist kaum zu sagen, wie viele speziell durch die Dienstbotenvereine gerettet und bewahrt werden vor sittlichem und religiösem Untergang, wie viele dem Laster anheimgefallen wären ohne diese Vereine. Vielen sonst hilflosen Dienstboten verhelfen die sozialen Standesvereine in Verbindung mit den katholischen Sekretariaten in Lohnstreitigkeiten zu ihrem Recht. Der Dienstbotenberuf war — bisher wenigstens — wohl der sittlich gefährdetste Beruf (Es scheint, dass sich das Verhältnis heute mehr und mehr zu Ungunsten der Bureauangestellten verschiebt). Eine kurze Statistik aus Württemberg:

Das Paulusstift (für uneheliche Mütter) in Stuttgart zählte im Jahre 1923: 337 Zugänge, darunter 226 Dienstboten; 1924: 342 Zugänge, darunter 218 Dienstboten; 1925: 404 Zugänge, darunter 262 Dienstboten. Wie viel Elend, Not und Jammer spricht nicht aus diesen Zahlen! Dienstbotenvereine sind dringendste Pflicht der Seelsorge.

Aus dem Ganzen geht hervor, dass sowohl Kongregation wie Standesverein zu fördern sind.

G. Ramsberger, Vikar, Basel.

(Schluss folgt)

## Die Exegese in einer Sackgasse?

Von P. Theodor Schwegler, O. S. B., Einsiedeln.

(Fortsetzung)

Das Gewaltsame, Erzwungene und Unnatürliche der bisherigen schulgemässen Erklärungen der Mt.-Klausel tritt also bei näherem Zusehen immer wieder zutage. Da nun der Herausgeber eines auch für das gewöhnliche Volk berechneten Mt.-Kommentars die Mt.-Klausel weder übergehen darf noch kann, und da ihn (und die

Leser) die landläufigen Erklärungen nicht befriedigen konnten, wäre es menschlich begreiflich, wenn auch noch nicht zu entschuldigen, dass er die Schuld an der Unmöglichkeit, diese Klausel befriedigend zu erklären, auf den Evangelisten selber schiebt und dessen »sozusagen weniger geschickte«, bzw. »nicht sehr geschickte« Darstellungsweise dafür verantwortlich macht, wie wir es eingangs gesehen haben. Dieses Vorgehen Laucks ist als Schlußstein der bisher genannten Erklärungsversuche auch deren »deductio ad absurdum«. Wenn seine Voraussetzungen richtig sind, dann hat Lauck mit seiner Schlussfolgerung gar nicht so unrecht. Noch mehr, wenn Jesus sich mit unbelehrbaren Gegnern, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten es nun einmal in ihrer Mehrheit waren, in einen langen Disput einliess, dabei von der Beantwortung einer so wichtigen Frage, wie die der Unzucht, bzw. des Ehebruchs, als Ehescheidungsgrundes »absah«, oder sich auf etwas berief, was noch gar nicht bestand und wofür den Partnern alles und jedes Verständnis abging, da hätte nicht erst der Berichtersteller sehr mangelhaft operiert, sondern der Meister selber. Diesen Eindruck aber hat niemand, der das Mt.-Evangelium aufmerksam liest; ganz »abgesehen« von der Unehrebarkeit, die damit Jesus selbst angetan würde. Aber auch dem Evangelisten eine wenig geschickte Ausdrucks- oder Darstellungsweise zuschreiben, schießt weit neben das Ziel. Es sei zwar ohne weiteres zugegeben, dass Mt. sehr oft die Taten Jesu summarisch berichtet, und damit teilweise auch die Worte Jesu. Daneben ist aber wohl zu beachten, dass Mt. sein Evangelium für seine aramäisch sprechenden Volks- und Glaubensgenossen schrieb, die fortwährend im Kreuzfeuer ihrer jüdischen Gegner standen. Wollte er nun den Judenchristen mit seinem Evangelium, mit seinen *λογία*, wie Papias sich ausdrückt, einen wirklichen Dienst erweisen, so durfte er eine derart wichtige Unterredung, derart zugespitzte Worte nicht in einem schülerhaften Auszuge überliefern, dass sich damit nichts Vernünftiges anfangen liess. Er war es der Sache des Meisters schuldig, der er dienen wollte, dem Nutzen der Christen und auch einigermaßen der eigenen Ehre, derartige Reden und Worte Jesu in beinahe protokollarischer Treue wiederzugeben. Und dass Mt. seine Sache sonst recht gut gemacht habe, schon vom rein schriftstellerischen Standpunkt aus, wird man so leichterhand nicht bestreiten können; in der vorliegenden Frage aber soll er nach Lauck versagt haben? Nein, nicht Mt. hat da versagt, wohl aber Lauck und seine Gewährsmänner.

Welches ist denn der positive Sinn der Mt.-Klausel? Die richtige Antwort gab schon vor 80 Jahren der alte und in vielem auch veraltete Schegg in seinem Mt.-Kommentar (1856). Nach ihm ist *πορνεία* hier ein ehe-ähnliches, in Wirklichkeit aber ein uneheliches Zusammenleben von Mann und Frau. Diese Erklärung kennen und berücksichtigen zwar auch Knabenbauer S. J. (Commentarius in Ev. sec. Matth. II. pag. 143/144) und Hurter S. J. (Theologia specialis, 1903, III. pag. 574). Beide tun sie aber ab mit einer kurzen Bemerkung: jener nennt sie »nimis subtilis«, dieser »adeo obvia et naturalis«. Was

die letztgenannte Abfertigung betrifft, möchte man ausrufen: Also je komplizierter, verschrobener und spitzfindiger, umso besser, umso richtiger! Warum es einfach machen, wenn es kompliziert auch geht? Knabenbauer dagegen findet Scheggs Lösung »spitzfindig«, weil *παρεπίδοτος λόγον πορνείας* wörtlich ins Hebräische zurückübersetzt (levad min d'avar 'erva) ein Wortspiel zur sog. Moses-Klausel (Deut. 24, 1): 'ervat davat bilde (s. u.). Als ob Jesus auch bei andern Anlässen ein Wortspiel verschmätzt hätte! Wenn Jesus den Pharisäern entgegenhielt: »Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was vom Munde ausgeht, macht den Menschen unrein« (Mt. 15, 11), und »Der Sabbat ist des Menschen wegen da, nicht der Mensch des Sabbats wegen« (Mk. 2, 27), so sind das doch gewiss Wortspiele, und daher nach Knabenbauer als spitzfindig des Herrn unwürdig! Doch statt aller Polemik stellen wir einmal die Moses- und die Mt.-Klausel einander gegenüber. Lauck tut dies zwar auch; er nennt »ervat« sogar einen status constructus, als ob mit diesem terminus technicus der hebräischen Grammatik ein Nicht-Hebräer etwas anfangen könnte; aber die Auswertung unterbleibt leider ganz.

Wenn die Pharisäer Jesum fragten: Ist es dem Manne erlaubt, sein Weib aus einem beliebigen Grund zu entlassen? (Mt. 19,3), so wollten sie ihn damit offenbar irgendwie in den Streit der beiden Schulen der Schammaiten und Hilleliten hineinziehen. Während die Hilleliten die Ehescheidung tatsächlich aus jedem beliebigen Grund erlaubten, machten sie die Schammaiten von einer sexuellen Verfehlung des Weibes abhängig. Man war sich eben nicht mehr klar über den Sinn von »ervat davat«, an das Moses (Dt. 24,17) die Ehescheidung geknüpft hatte. Da verwies Jesus seine Versucher an das Gesetz, d. i. an den Schöpfungsbericht Gn. 1 und 2, worin die ursprüngliche Ordnung Gottes und damit auch das ursprüngliche Gesetz der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe enthalten sei. Daraus schloss er ganz logisch: Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen (Mt. 19,5,6). Aber die Pharisäer hatten nicht umsonst so lange im Gesetze studiert, um nicht eine entsprechende Antwort zu kennen; sie wendeten ein: Warum hat dann aber Moses das Gebot gegeben, einen Scheidebrief auszustellen? Damit beriefen sie sich offenkundig auf Dt. 24, 1-4. Jesus aber korrigierte sie dahin, dass hier kein Gebot vorliege, sondern eine Erlaubnis, die die Herzhärte der Juden nötig gemacht habe, ursprünglich aber sei es anders gewesen (Mt. 19,7,8). In der Tat, man braucht nur den Wortlaut von Dt. 24, 1 ff. nachzulesen und man erkennt sogleich, dass Moses die Ehescheidung als Ausnahmefall behandelt. Gesetzt den Fall, jemand nimmt eine Frau und heiratet sie, sie gefällt ihm aber nicht mehr, weil er an ihr etwas Schändliches (ervat davat = *ἄσχημον πράγμα* = aliqua foeditas) entdeckt, und er schreibt ihr einen Scheidebrief und händigt ihn aus und entlässt sie aus seinem Hause; sie zieht nun fort aus seinem Hause, geht hin und wird eines andern Mannes Weib, und auch dieser andere Mann wird ihr abgeneigt und schreibt und händigt ihr einen Scheidebrief aus, und entlässt sie aus seinem Hause, oder dieser

andere Mann, der sie zur Frau genommen hat, stirbt, dann darf sie der erste Mann, der sie entlassen hat, nicht wieder nehmen, dass sie sein Weib werde, nachdem sie unrein für ihn geworden ist; denn so etwas wäre ein Greuel vor Jahwe.« Also »wegen der Herzenshärte des Volkes«, das die Dauerehe nicht mehr aufrecht zu erhalten vermochte, duldete Moses die als »altes Recht und Herkommen« geübte Ehescheidung; aber er schränkte sie auf einen bestimmten Fall ein, auf den Fall nämlich, dass der Mann an seinem Weib ein »'ervat davar« finde. Worin dieses »'ervat davar« bestehe, sagte Moses nicht, offenbar, weil es ein fester, damals allbekannter eherechtlicher Begriff war. Aber wo sonst »'erva« im Alten Testament vorkommt, bezeichnet es durchwegs die männliche oder weibliche Scham, insbesondere (Lv. 18 und 20) die Scham der Person, mit der eine Ehe (wegen zu naher Blutsverwandtschaft oder Verschwägerung) einzugehen verboten war. Bildlich gebraucht, bezeichnet »'erva« die schwachen Stellen Aegyptens, die die Söhne Jakobs auskundschaften sollen (Gn. 42, 9. 12); ferner die Schmach, die Assur Aegypten antut, indem es die dort gemachten Gefangenen halbnackt, barfuss und mit entblösstem Gesäss wegführt (Is. 20,4). Auch daraus, dass für den Priester eine Geschiedene ebenso unrein war wie eine Dirne oder Gefallene (Lv. 21,7); und dass dazu Gott dem Volk Israel droht, ihm, seiner Braut, bzw. Gattin, wegen den begangenen Untreuen und »Ehebrüchen« den Scheidebrief zu geben (Is. 60,1; Jr. 3,8) folgt, dass das mosaische »'ervat davar« als Ehescheidungsgrund nur irgend eine, uns nicht mehr näher bekannte sexuelle Unordnung sein kann. Soweit hatten also die Schammaiten recht, solange das mosaische Gesetz bestand, aber nicht mehr unter der Ordnung, die Christus als die ursprüngliche wieder herzustellen gekommen war. Denn in der genannten Unterredung fuhr Jesus weiter: »Ich aber sage euch: Jeder, der sein Weib entlässt, es sei denn wegen Unzucht, und eine andere heiratet, der bricht die Ehe; und wer eine Entlassene heiratet, bricht die Ehe ebenfalls« (Mt. 19,9). Ganz dieselben Worte kommen auch in der Bergpredigt vor, dort, wo Jesus das Verhältnis des neuen zum alten Gesetze erörtert (Mt. 5,32).

(Schluss folgt)

## Totentafel.

Um die Mitte des Monats November sind zwei Seelsorger aus diesem Leben abberufen worden, die durch ihr priesterliches Ansehen und durch eifriges zielbewusstes Arbeiten auf ihre Pfarrgemeinden einen auch auf künftige Jahre hinaus wirkenden segensreichen Einfluss ausgeübt haben.

Der eine derselben ist der hochwürdige Herr **Viktor von Hettlingen**, Sohn des Kantonsrichters Karl Dominik von Hettlingen in **Schwyz**. Er wurde geboren am 14. Juni 1862, wurde, da er als Knabe gute Anlagen zeigte, in die Studienlaufbahn gewiesen, erst in Schwyz selbst, dann für die philosophischen Kurse nach Einsiedeln und für die theologische Ausbildung nach Chur. Dort erhielt er durch Bischof Constantin Rampa am 16. Juli 1886 die Priesterweihe. Nach Vollendung

der Studien kam er 1887 ein Jahr als Kaplan nach Altendorf, dann wurde von Hettlingen zum Pfarrer von Illgau gewählt und blieb in dieser Stellung sechsundzwanzig Jahre, bis 1914. Dann suchte er auf dringenden Rat seines Arztes ein milderes Klima auf und fand es als Pfarrer zu Bauen am Urnersee, wo er noch weitere 13 Jahre in der Pfarrseelsorge tätig blieb. Er hat an beiden Orten sich redlich bemüht, bei seinem Volke Alles Allen zu werden. In Illgau hat er die Pfarrkirche gebaut. Er kannte die Seinen und sie kannten ihn. Leiden und Freuden teilte er mit ihnen. Als er 1927 auch die Pfarrei Bauen verlassen musste, ging er als Spiritual in das neue Altersheim des Kantons Uri zu Flüelen, immer um das Heil der Seelen bemüht, bis ihm am 12. November ein Schlaganfall traf, der indessen ihm noch erlaubte, in den Kantonsspital zu Altdorf übersiedeln und dort bei vollem Bewusstsein die hl. Sterbesakramente zu empfangen. Dann verliess seine Seele die irdische Pilgerschaft, um sie mit dem ewigen Leben in Gott zu vertauschen. Die entseelte Hülle fand am 16. November auf dem Friedhofe zu Schwyz ihre Ruhestätte.

Fast gleichzeitig, am 16. November, schied zu St. Niklaus im Vispental der hochw. Herr **Theodul Wirthner** aus diesem Leben und wurde zu Visp, wo er 30 Jahre Pfarrer gewesen war, zur Ruhe bestattet. Er war am 5. August 1874 zu Mörel geboren, hatte in Brig und in Innsbruck seine Studien gemacht und am letzteren Ort die Priesterweihe empfangen. In das Wallis, seine Heimat, zurückgekehrt, wurde er erst vorübergehend Schulherr in Leuk, im Herbst 1898 Pfarrer in Eisten, im November 1899 Pfarrer in Stalden und im März 1905 Pfarrer in Visp. Ueberall hat er als Prediger, Beichtvater, Jugenderzieher, Armenvater Grosses geleistet und damit jeweilen seine Fähigkeit für die Bearbeitung eines umfangreichern Arbeitsfeldes erwiesen. Er versah die Kirche von Visp mit einer neuen Orgel und neuen Glocken und einem neuen Friedhof und hätte sie gern der Zunahme der Pfarrkinder entsprechend erweitert. Besondere Verdienste erwarb er sich durch die christliche Organisation der Arbeiterschaft einer in Visp neu eröffneten Fabrik und die Regelung ihrer Beziehungen zur Fabrikleitung. Mit Rücksicht auf seine guten Leistungen und seinen offenen Blick für die auftauchenden Bedürfnisse ernannte ihn die bischöfliche Behörde zum Vicarius foraneus (Dekan) für das Kapitel von Visp. Es umfasst die Täler von Visp und von Saas und damit die in den letzten Jahrzehnten von der Fremdenwelt stark besuchten Orte Zermatt und Saas. 1935 fühlte Pfarrer Wirthner, dass seine Kräfte für die Arbeiten der Pfarrei und des Dekanates nicht mehr ausreichten, so zog er sich in die benachbarte kleine Pfarrei St. Nikolaus zurück. Eine schwere Krankheit suchte ihn da noch heim; er ertrag sie geduldig und ergeben in Gottes Willen, bis Samstag, den 16. November, der Tod ihn von seinen Leiden erlöste. Sein Andenken bleibt im Segen.

R. I. P.

Dr. F. S.



## Kirchen-Chronik.

### Personalmeldungen.

H. H. Bernhard Schnarwiler, Dekan und Pfarrer von Buttisholz, wurde von der h. Luzernerregierung zum nichtresidierenden Domherrn gewählt. — H. H. Ildefons Regli O. S. B. hat auf die Pfarrei Büsserach resigniert.

**Baselland. Saekularfeier der Pfarrei Liestal.** Die römisch-kath. Pfarrei Liestal beging am letzten Sonntag die Jahrhundertfeier ihres Bestandes. Die Pfarrei war die erste Diasporapfarrei von Baselland und umfasste ursprünglich die ganze Linie von Basel zum Hauenstein. Ihr sind dann die Pfarreien Birsfelden, Sisach, Muttenz und Pratteln gefolgt. Im Jahre 1865 wurde die Pfarrkirche gebaut. — Mgr. Hausheer, Direktor der Inländischen Mission, hielt die Festpredigt. Der Ortspfarrer, H. H. Ernst Böglin, gab an der weltlichen Feier einen Ueberblick über die Entwicklung der Pfarrei aus schwierigen Anfängen zur heutigen Blüte.

**Drittes Reich. Zu den Devisenprozessen.** Durch den Prozess gegen den Bischof von Meissen haben diese Prozesse eine »Krönung« erhalten und einen Gipfel erreicht. Vielleicht nur vorläufig. Schon wird gemeldet, dass ein Prälat der Diözese Berlin, der, zur Berichterstattung an die Nuntiatur, als Beobachter dem Prozesse beiwohnte, verhaftet worden ist, und bei einer Durchsuchung seiner Wohnung sämtliche Akten fortgeschafft worden sind. — Der Prozess gegen den Bischof von Meissen, Dr. Petrus Legge, seinen Bruder, Dr. Theodor Legge, Generalsekretär des Bonifaziusvereins in Paderborn, und den Meissener Generalvikar Dr. Soppa hatte wieder ausgesprochen den Charakter eines Tendenzprozesses zur Diffamation der katholischen Kirche. Er nahm aber nur teilweise den von den Nationalsozialisten gewünschten Ausgang. Wurde auch Bischof Legge nicht freigesprochen, so kommt doch die über ihn verhängte blosse Geldstrafe wegen Fahrlässigkeit einer Rehabilitierung gleich. Sein Bruder wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und hoher Busse verurteilt. Aber seine mutige Erklärung vor dem Urteil: Er nehme alle Schuld auf sich, er allein sei schuldig und seine Mitangeklagten, auch Generalvikar Soppa, seien unschuldig, hat ihm als Ehrenmann, als Ritter ohne Furcht und Tadel, die Sympathien aller Welt gesichert.

Was diese Devisenprozesse gegen katholische Ordenspersonen und Ordinariate im Allgemeinen anbelangt: Dass sie nichts mit Justiz und Gerechtigkeit zu tun haben, sondern nur ein Mittel des Kulturkampfes sind, ist für jeden Unvoreingenommenen klar und wird auch in der nichtkatholischen Presse zugegeben. Von seite der Angeklagten liegt, mit ganz wenigen Fällen unsolider Geschäftspraktiken und mehr oder weniger zulässiger Verschleierungen, die in der bürgerlichen Geschäftswelt gang und gäbe sind, nur ein formaler Verstoß gegen Polizeigesetze vor. Das »Devisenverbrechen« liegt darin, dass gegen das bestehende gesetzliche Verbot heimische Währung in ausländisches Geld umgewechselt wurde, um pflichtige Auslandsschulden zu zahlen.

Der deutsche Staat tat und tut aber genau dasselbe im grössten Ausmass, indem er gerade durch die Devisengesetzgebung und das Moratorium den Kurs seiner Auslandsanleihen absichtlich herabdrückt, um sie dann möglichst vorteilhaft abzustossen, — wenn er sie überhaupt bezahlt. Der Industrie und sonstigen weltlichen Finanzinstituten wurde die Erlaubnis zu solchen Devisenankäufen bereitwilligst gegeben. Unwidersprochen blieb die Meldung des Luxemburger Senders, dass selbst nationalsozialistische Parteigrößen im Ausland Bankkontos von Millionen haben. Den katholischen Ordinariaten und den katholischen Orden wurde aber die Erlaubnis zur Tilgung ihrer Auslandsschulden nicht gegeben. In die Netze der unübersehbaren Devisengesetzgebung mit ihren 35 Gesetzen und circa 200 Verordnungen verwickelt, wurden sie durch einen Agent provocateur, den berüchtigten Schieber und Winkelbankier Dr. Hofius, zur formalen Gesetzesverletzung verführt, und ihnen dann vor Gericht der Strick gedreht. Dass von seite der verurteilten Ordensleute und Geistlichen kein Eigennutz und keine persönliche Bereicherung vorliegt, musste selbst der »Völkische Beobachter«, das offizielle nationalsozialistische Organ, zugeben. — Die Devisenprozesse sind ein wahrer Justizskandal, nur in Szene gesetzt, um die katholische Kirche zu diffamieren und sie durch unerschwingliche Geldstrafen auszuplündern.

**Rom. Neue Kardinäle.** Nachdem die Zahl der Kardinäle durch den Tod Kardinals Lafontaines von Venedig auf 49 herabgesunken war, tauchten wieder Gerüchte von Neukreationen auf. Sie haben nun eine unerwartet grosse Erfüllung gefunden mit der offiziellen Mitteilung, dass Seine Heiligkeit am 16. Dezember ein Geheimes Konsistorium abhalten und an ihm nicht weniger als 20 neue Kardinäle publizieren werde.

Damit ist ein für allemal ein anderes Gerücht dementiert: Pius XI. hege die Absicht, die Organisation des Hl. Kollegiums und damit auch das Papstwahlrecht wesentlich zu ändern. In der Kirchenzeitung war es skeptisch aufgenommen worden, und verwiesen wir damals schon auf die Massenkreation von 18 Kardinälen durch Pius X. im Jahre 1911, die sich wiederholen könne. Der »Osservatore Romano« deutet das auch in seinem Kommentar über die hohe Bedeutung des kommenden Konsistoriums an, indem er schreibt, das Konsistorium zeuge für das unerschöpflich reiche Leben der Kirche, wie auch vom »sicheren Fortbestand des höchsten Organismus der Hierarchie«. — Zwei der neuen Kardinäle waren »in petto« reserviert und gelten deshalb rechtlich als schon im letzten Konsistorium von 1933 kreiert: der Nuntius in Madrid, Mgr. Tedeschini, der aus einer hohen Kurialstellung — er war Substitut des Kardinalstaatssekretärs — in die spanische Hauptstadt versetzt worden war, und Mgr. Salotti, der seeleneifrige Sekretär der Propaganda. Unter den neuen »Kreaturen« — so lautet der kuriale terminus technicus — werden sich neben dem genannten noch drei Nuntien befinden, die von Wien, Warschau und Paris. Die letztgenannte Ernennung wird auch in der Schweiz freudig vermerkt werden, wo Mgr. Maglione, als früherer Berner Nuntius zahlreiche

Freunde zählt und warme Sympathien zurückliess. Es treten in den Senat der Kirche ferner ausser Mgr. Salotti noch 8 Inhaber hoher Kurialämter, u. a. der Maestro di Camera, Mgr. Caccia Dominioni, der, wie Mgr. Maglione, in der Schweiz wohlbekannt ist. Die Erzstühle von Reims, Prag und Toledo galten schon früher als »posti cardinalizii«, während u. W. es das erste Mal ist, dass ein Erzbischof von Buenos Aires den roten Hut tragen wird. Von hohem Interesse ist die Ernennung des Rektors des Pariser Institut catholique Mgr. Baudrillart; er soll in seiner Stellung verbleiben, so dass dann Paris zwei Kardinäle hätte; Nuntius Maglione wird, wie die anderen zum Kardinal erwählten Nuntien, nur noch einige Zeit als Pro-Nuntius dort verbleiben. Schliesslich wird die Gesellschaft Jesu wieder einen Vertreter im Hl. Kollegium haben: den Pater Pietro Boetto, Assistent für Italien an der Generalkurie des Ordens. Wir werden anlässlich des Konsistoriums näher auf diese Ernennungen zurückkommen, die auch überraschende Aenderungen in den Kurialämtern nach sich ziehen dürften. V. v. E.

### Der Aktionsruf für den Krippenverkauf

halt bereits durch die ganze Schweiz. Wo aber bleibt das Echo der katholischen Pfarrämter, Vereine, Institutionen, die sich für die Aktion interessieren könnten und auch ihre Früchte ernten sollen?

Der Geschäftsstelle der katholischen Kinderhilfe als Arbeitszentrale und ausführendes Organ der Fachgruppe der Kinder- und Jugendfürsorge des Schweiz. Caritasverbandes obliegt wohl die grundlegende Aktionsarbeit, der Aktionserfolg aber hängt vielmehr von den Einzelstellen in der Pfarrgemeinde ab. Alle sind wir aufeinander angewiesen, gegenseitig müssen wir aufeinander zählen können. Mit der Uebernahme des Verlagsrisikos durch die Geschäftsstelle ist es nicht getan. Die 20,000 Krippen müssen hinausgetragen werden ins katholische Volk, damit sie ihren Zweck erfüllen, hier

die Förderung der örtlichen Mittelbeschaffung für die Zwecke katholischer Kinder- und Jugendfürsorge, dort durch Einzelbezug für Privat- und Fürsorgezwecke die Verbreitung der farbenfrohen Krippenbildchen in weitesten Volkskreisen, wo sie sonst vielleicht nicht Eingang finden würden.

Eine erfolgreiche Aktion sichert nicht nur da und dort der einzelnen Pfarrei vermehrte Hilfsmittel, sie wird auch die Hilfsmöglichkeit der Geschäftsstelle wieder erschliessen, wenn sie auch stets eine bescheidene sein wird. Wie oft schon haben diese spärlichen Mittel Pfarrerherren armer Land- und Berggemeinden und Organisationen willkommene Hilfe für ihre armen Schützlinge gebracht!

1933 wurden Fr. 1,995.61, 1934 2,574.45 für Lebensmittelgaben an ca. 140 bedürftige Familien und Subventionen für dringende Hilfsfälle verausgabt.

Wir hoffen, dass die Adventszeit recht viele Krippenbestellungen bringen wird und bitten Sie um Ihren Auftrag.

Schweiz. Caritaszentrale Luzern,  
Hofstr. 11, Postcheck VII 1577

### Blindenseelsorge.

(Mitget.) Dem hochwürdigen Klerus, in dessen Seelsorgsraum sich Blinde befinden, dürfte nachfolgender Hinweis erwünscht sein.

Unlängst ist die Heilige Schrift des Neuen Testaments (Rösch) in Blindendruck erschienen, und zwar in der Blindenanstalt zu Paderborn (Deutschland). Es handelt sich um insgesamt 11 Bände. Matthäus-, Markus, Lukas- und Johannes-Evangelium, Apostelgeschichte, Katholische Briefe und Geheime Offenbarung bilden je einen Band. Die Briefe des heiligen Paulus umfassen 4 Bände. Der äusserst niedrig gehaltene Preis beträgt je nach Umfang und Einband 1.50 bis 2.80 RM. pro Band.

Auch die Messformulare der Sonn- und Feiertage (Ausgabe Schott) und eine katholische Monatschrift für Blinde (Jahrespreis 6 Mark) werden dort verlegt. Ebenso ist eine gute Auswahl katholischer Literatur in Blindendruck vorhanden.

## Meßweine u. Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten  
Gächter & Co., Weinhandlung zur Felsenburg, Altstätten  
Geschäftsbestand seit 1872. Beedigte Messweiniieferanten. Teleph. 62.

## ALTAR KERZEN

garantiert 100 % Bienenwachs  
garantiert 55 % Bienenwachs

### Rauchfasskohlen

Weihrauch mit feinem Aroma. Ewiglichtöl  
zuverlässig brennend.

Wachskerzenfabrik

**Kud. Müller** ALTSTATTEN ST. G.

bischöfliche Empfehlung

## Luzerner Kassenfabrik L. Meyer-Burri

Vonmattstrasse 20 LUZERN Telephon Nr. 21.874

## Tabernakel

In eigener bestbewährter Konstruktion feuer- und diebsicher  
**Kassen, Kassetten und Einmauer-Schränke**  
**Stahlschränke, Stahlschreibtische, Opferkästen**  
Altes Spezialgeschäft für Kassen- u. Tabernakelbau • Gegr. 1901

## FUCHS & CO. - ZUG

Telefon 40.041  
Gegründet 1891

## Meßweine



## Christenlehr- Kontrolltafeln

mit 12 Oesen und auswechselbarem Namensverzeichnis

Räber & Cie. Luzern

## Wascheinrichtungen

Sie werden bei mir immer gut bedient und nicht teuer.

INGENIEUR  
**JOS. Rothmayr**  
ZENTRALHEIZUNGEN · SANITÄRE ANLAGEN

ZÜRICH, Gessnerallee 40  
Telephon 57.633

## Gesücht Stelle

neben Haushälterin in Pfarrhaus für 37-jährige Tochter mit guten Referenzen.

Katholisches Jugendamt Olten.

## Rüheposten

Die Ehren-Kaplanei Jonen (Aarg.) kann auf 1. Jan 1936 neu besetzt werden. Pensionierte geistl. Herren, die sich um diesen Posten interessieren, erhalten nähere Auskunft bei H. Schüepp, Pfarrer, Jonen.

Gesucht für ein Jahr in kleine Kaplanei

## Haushälterin

welche daneben den Organistendienst (Harmonium) in der Kapelle besorgen kann. Kaplan Jos. Flühler, Bürglen (Obwalden).

Für eine bedürftige Kirche werden sämtliche Paramente

**gratis** geflickt und ergänzt.

Zuschriften erbeten unter G. M. 899 an die Expedition d. Kirchenzeitung

**Sind es Bücher, geh' zu Räber**

# Der letzte Termin!

Samstag den 30. November schliesst die SUBSKRIPTION für die Biographie **Albert Meyenberg** Von Dr. Franz Alfred Herzog.

Jetzt noch Fr. 5.50. Vom 1. Dezember an Fr. 6.50 für das in Leinen gebundene Exemplar. 300 Seiten Text, 11 Bildertafeln.

**Hll. Dr. J. Meier, Luzern, urteilt:**

„Ich habe den Vorabdruck (Korrekturbogen) in einer Nacht durchgelesen. Welch ein herrliches Buch, nicht nur für Geistliche, sondern auch für weiteste Kreise des Volkes.“

Wenn Sie den Vorzugspreis ausnützen wollen, dann gleich bestellen!

**VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN** Telephon 27.422

## Neue Herderbücher: Tore zu Christus

### FRIEDRICH SCHNEIDER Katholische Familienerziehung

(360 Seiten) Reinen 6.60 M.

Erste umfassende, klare und gründliche Darstellung aller, auch der neuesten Fragen einer sinnvollen, natürlichen Familienpflege, ein lebenspraktisches Leitbuch der Selbsterziehung zur echten amilie, geschrieben von einem Familienvater und Berufspädagogen zugleich!

„Ich beglückwünsche die Eheandidaten und die jungen Eltern, denen dies Buch in die Hände kommt; manchen Fehler und manchen Umweg im Ausbau ihrer Familie und ihrer Kindererziehung werden sie sich dadurch ersparen; schade, daß ich in jenen verantwortungsreichen jungen Jahren kein solches Buch fand.“

### ICILIO FELICI Unter Wölfen

Vater Vinus von Parma, ein Apostel der Liebe aus neuester Zeit. Eine Erzählung nach dem Leben. Aus dem Italienischen übersetzt von M. Weber-Tziel. Mit zwei Bildnissen. (182 S.) Gebefet 2 M.; in Reinen 3.20 M.

Vater Vinus, ein geistlicher Bruder des heiligen Franz von Assisi, wie dieser die Einfachheit selbst. Der Schauplatz: ein Proletarier- und Anarchistenviertel in Parma, ein Zuchtbaus und eine Fürsorgeerziehungsanstalt, Lazarette, armenhafte Baracken, dann wieder die Barrikaden. Die Wölfe, das sind die Verbrecher, Revolutionäre, Dürren, Geistesdel aller Art.

### PETER LÖHMANN Der Ruhrkinderkaplan Josef

**Merk.** Sein Werk und Leben. Mit Geleitwort von Universitäts-Professor Engelbert Krebs. Mit 4 Bildern. (146 Seiten) Kartoniert 2.70 M.

Geschichte eines lebendig-vorbildlichen Christentums; die große persönliche Caritasarbeit Josef Merks tritt hier klar als Beispiel in die Erscheinung. Zwei Grundgedanken haben überhaupt erst bewirkt, daß dieses Buch geschrieben und nun herausgegeben wird und daß es so verfaßt ist, wie es vor uns liegt: daß erstens einer der Hauptanfangspunkte für die Milderung und endliche Behebung des Großstadt- und Industrie-Elends beim Kind, in der sorgenden Liebe für die Kinder der minderbezahlten oder brotlosen Arbeiter liegt; und daß zweitens der Kaplan Josef Merk den Weg der Familienbetreuung ging und damit in eigentlich providentieller Weise das für die nächste Zeit wichtigste Gebiet der katholischen Caritas vorzeichnete. Dieser einfache Kaplan ist zum Lehrmeister in der Jugend- und Familienseelsorge geworden.

### DONATUS HAUGG Tore zu Christus

(304 Seiten) In Reinen 4.50 M.

Das Buch zeigt, wie erfüllt ein Leben mit und in Christus ist. Zunächst werden Wege gesucht, um zu einem vertieften und wahrhaft lebensvollen Christusbild zu kommen: von der Eucharistie, vom heiligen Geist, von Maria her zu Jesus. Alsdann sind die Hemmnisse besprochen: Sünden, wie sie gerade aus den Bedingungen des heutigen Lebens wachsen, Gesetze des Heilens.

**Verlag Herder :: Freiburg im Breisgau**



## Messwein

sowie in- und ausländische Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

**Gebrüder Nauer**

Weinhandlung

**Bremgarten**

Beidigte Messweinlieferanten

